

Zur Geschichte der Reliquien der Heiligen Elisabeth

Von F. K ü c h , Marburg

Am 17. November 1231 starb die Landgräfin Elisabeth von Thüringen und wurde in der von ihr erbauten, mit einem Hospital verbundenen einfachen Kapelle vor der Stadt Marburg beigesetzt¹. Wir dürfen mit Bestimmtheit annehmen, daß die Pietät die Lage ihres Grabes sorgfältig erhalten hat, dessen Sohle denn auch durch Friedrich Lange im Jahre 1854—1861 bei der Restaurierung der Elisabethkirche sechs Fuß (Kasseler Maß = 1,73 m) unter dem jetzigen Plattenboden festgestellt ist. Das Grab war nach guten gleichzeitigen Quellen² ursprünglich mit einer Steinplatte geschlossen. Darüber erhob sich eine von einer zweiten schweren Steinplatte gedeckte Tumba. Es liegt die Annahme nahe, daß ein Hauptbestandteil jenes ersten einfachen Grabmonuments in der mächtigen Platte von schwarzem Kalkstein erhalten ist, die heute die Tumba des Elisabethgrabes bedeckt. Wenigstens hat das Profil eine Form, die auf eine so frühe Entstehung hinweist. Das heutige Hochgrab steht noch ziemlich genau über dem Grabe. Es ist aus bautechnischen Gründen nur um ein wenig nach Süden und Westen gerückt worden.

An Stelle des ärmlichen Kapellchens und Hospitals erbaute der Beichtvater der Heiligen, Meister Konrad von Marburg, bald eine steinerne Wallfahrtskirche, deren beide Altäre schon am 10. August 1232 geweiht werden konnten³. Der Grundriß dieses naturgemäß immer noch sehr einfachen Bauwerks ist während der Restaurierungsarbeiten Langes und durch spätere Ausgrabungen festgestellt worden. Es war eine langgestreckte, im Osten halbrund geschlossene einschiffige Kirche, deren Westeingang ziemlich genau unter

1) Das Nähere bei Huyskens, Der Hospitalbau der Hl. Elisabeth und die erste Wallfahrtskirche zu Marburg (Zeitschr. f. hess. Gesch. und Landeskunde 43, S. 129 ff.).

2) Vgl. die Schilderung in der Predigt des Caesarius v. Heisterbach, hrsg. von Huyskens in den Annalen des Hist. Vereins für den Niederrhein 56, S. 55 ff.

3) Huyskens, Hospitalbau, S. 135.

dem jetzigen Nordportal der Elisabethkirche lag. Wenn angenommen werden darf, daß das Grab genau in der Längsachse jener ersten, von Elisabeth selbst erbauten Kapelle lag, so ist die neue Kirche Konrads von Marburg aus unbekanntem Gründen etwas anders orientiert worden, so daß sich die Achse des Grabes sowohl mit der jener Kirche als auch mit der der wiederum anders orientierten Elisabethkirche in spitzen Winkeln schneidet. So erklärt sich die eigentümliche Lage des Grabmonuments im Nordchor der Elisabethkirche¹. Der Plattenboden der Franziskuskirche lag in ihrem südlichen Teile nach Langes Feststellung sechs Fuß acht Zoll unter dem jetzigen Niveau der Elisabethkirche, während das Grab, wie erwähnt, nur sechs Fuß unter dieses Niveau reicht. Dies ist so zu erklären, daß die östliche Hälfte der Kirche Konrads, die das Grab umschloß und für den Chordienst eingerichtet war, 19 cm höher lag, als der südliche Teil. Die Teilungslinie, die unmittelbar westlich des Grabes hinführte, ist durch einen von Lange festgestellten Pfeilersockel bezeichnet.

In dieser Kirche also, die Konrad von Marburg um das Grab der Heiligen herum errichtet hatte, und die deren Vorbild, dem heiligen Franz von Assisi, geweiht war, fand am 1. Mai 1236 die erste Translation der Gebeine der Heiligen Elisabeth statt. Nach dem Berichte des Caesarius von Heisterbach trafen der Prior Ulrich von Düren und sieben Brüder die Vorbereitungen dazu in der Weise, daß sie drei Tage vor der Feierlichkeit das Grab öffneten, den Leichnam in einen purpurnen Stoff einhüllten und in einen bleiernen Sarkophag betteten, der dann zunächst in die steinerne Tumba zurückgestellt wurde. Kaiser Friedrich II. erhob bei dem feierlichen Akte der Translation den Sarkophag unter Assistenz der Fürsten und trug ihn „an den vorbereiteten Platz“. Wo dieser Platz sich befand, wird nicht gesagt. Wir dürfen aber mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es der Hochaltar der Kirche war. Der Bleisarg stand frei, so daß ihn die Brüder einige Tage nach der Translation ohne weitere Vorbereitungen öffnen konnten. Der Kopf war durch die Brüder vom Rumpfe getrennt und die Fleischteile von ihm abgelöst worden. Der Kaiser schmückte den Schädel

1) Vgl. den Grundriß der Kirche bei Hamann und Wilhelm-Kästner, Die Elisabethkirche zu Marburg und ihre künstlerische Nachfolge I, 1924, S. 22; Meyer-Barkhausen, Die Elisabethkirche in Marburg, 1925, S. 3.

mit einer kostbaren Krone. Wann die Vergoldung des Schädels stattfand, ist nicht überliefert¹.

Während dies geschah, waren bereits die Arbeiten an einer neuen größeren und prächtigeren Grabeskirche im Gange, zu der am 14. August 1235 der Grundstein gelegt war. Das Ende der ersten Bauperiode ist genau bestimmbar durch jene Bulle des Papstes Innocenz IV. vom 4. November 1249, worin er auf die Bitte des Deutschen Ordens den Mainzer Erzbischof anwies, die Reliquien der Heiligen an einen schicklichen und geeigneten Ort überführen zu lassen. An dem jetzigen Platze könne ihr Grabmal (tumba) wegen der großen Menge der zuströmenden Menschen und der engen örtlichen Verhältnisse nicht ohne Gefahr besucht werden². Man nimmt allgemein und wohl mit Recht an, daß damals³ der Sarkophag nach dem soweit fertiggestellten Ostchore der neuen Elisabethkirche überführt worden ist. Vielleicht hat gleichzeitig auch der Hochaltar der Franziskuskirche, auf dem der Sarkophag bisher gestanden hatte, seinen Platz an derselben Stelle gefunden, d. h. er ist mit dem Sarkophag zusammen überführt worden.

Auch der Abschluß der zweiten Bauperiode, in der das nördliche und südliche Querschiff vollendet wurde, sowie auch die ersten Achsen der beiden Längsschiffwände entstanden, ist durch urkundliche Nachrichten zeitlich annähernd bestimmt. Am 2. Mai 1257, dem Translationsfeste der Heiligen, weihte Bischof Konrad von Olmütz den Johannisaltar des südlichen Querschiffs, und nicht ganz ein Jahr später, am 1. April 1258, stifteten die Landgräfin Sophie von Hessen und ihr Sohn Heinrich den auf Anordnung ihres 1248 verstorbenen Gemahls errichteten, aber noch nicht dotierten Altar, den späteren Katharinenaltar des nördlichen Querschiffes, mit dem Patronatsrechte der Kirche in Oberwalgern aus. Das bedeutet, daß der Südchor damals bereits in kirchlichen Gebrauch genommen

1) Sie wurde im Jahre 1363/64 mit einem Kostenaufwand von 42 Gulden 4 Schillingen erneuert. A. Wyß, Urkundenbuch der Deutschordensballei Hessen III, Nr. 1046.

2) Wyß a. a. O. I, Nr. 95. Die Ausdrücke „tumba“ und „sepulchrum“ wechseln, gemeint ist aber jedenfalls der Sarkophag, wobei es unnötig ist, zu untersuchen, wann der bleierne Sarg durch den kostbaren vergoldeten Schrein ersetzt wurde. Vgl. Hamann-Kohlhausen, Der Schrein der hl. Elisabeth, S. 45.

3) Über den genaueren Zeitpunkt dieser Überführung vgl. Meyer-Barkhausen a. a. O., S. 56, Anm. 4.

war, und daß man wenigstens daran dachte, im Nordchor dasselbe zu tun.

Der Nordchor, später sogenannte Elisabethchor, bietet in baulicher Beziehung interessante Abweichungen vom Südchor. Er umzieht mit seiner Ostmauer das Grab der Heiligen. Über diesem hatte man nach dem Abbruch der sechs Fuß tiefer liegenden Franziskuskirche einen sich nach oben etwas verjüngenden Schacht bis zum Niveau der neuen Kirche aufgebaut. Man kam nun mit der Kirchenmauer so nahe an die nordöstliche Ecke des Grabes, daß man zwar noch eine Tumba mit dem alten Deckstein aufrichten konnte, zu diesem Zwecke aber über dem Schachte nach Süden und Westen etwas auskragen mußte. Auch jetzt noch waren die Raumverhältnisse so knapp, daß man den hier nötigen Wanddienst nicht in gewohnter Weise auf dem Fundament aufsitzen lassen konnte, sondern ihn weiter oben über dem Grabe, und zwar in der Höhe der Fensterpfosten auskragen mußte. Diese Anlage beweist, um dies gleich hier zu erwähnen, daß man bereits während des Baues an einen Aufbau über dem Grabe dachte, aber nicht an einen solchen von der Höhe des steinernen Baldachins, der sich jetzt über dem Grabe der Heiligen wölbt, des sogenannten Mausoleums¹. Daß dieses interessante Ausstattungsstück erst verhältnismäßig spät, gleichzeitig mit dem Westportal der Kirche, also wohl kurz vor der Einweihung 1283 entstanden ist, ergibt ein Vergleich der Stilformen mit größter Bestimmtheit².

Auch andere Tatsachen sprechen dafür, daß der Nordchor, der das Mausoleum umschließt, erst geraume Zeit nach seiner baulichen Vollendung in kirchlichen Gebrauch genommen ist. Der in unmittelbarer Nähe des Grabes errichtete Katharinenaltar war zwar 1258 aufgestellt und dotiert, aber noch nicht geweiht, sonst würde in der Urkunde der Landgräfin Sophie vermutlich der Heilige genannt sein. Nun wiederholt die Fürstin am 12. September 1265 in denselben Wendungen ihre frühere Stiftung, wieder ohne den Heiligen

1) So wird das Bauwerk schon in der auf ihm angebrachten Inschrift bezeichnet.

2) Wilhelm-Kästner a. a. O., S. 22. Wenn allerdings W.-K. für dieses durchaus einheitliche Kunstwerk eine längere Bauzeit (mehrere Baumeister!) in Anspruch nimmt und die Möglichkeit der Verwendung eines älteren Kunstwerkes in Erwägung zieht, so ist dies aus verschiedenen, hier nicht näher anzuführenden Gründen von der Hand zu weisen.

zu nennen, und schließlich erneuert noch einmal ihr Sohn Heinrich am 4. Januar 1298 die Schenkung der Mutter. Aber erst in der Urkunde des Deutschen Ordens vom 10. November 1302, als die mit der Annahme der Schenkung verbundenen Verpflichtungen fixiert wurden, wird der Altar ausdrücklich als Katharinenaltar bezeichnet.

Diese späte Ausgestaltung des Südchors hängt aufs engste mit dem Elisabethkult zusammen. Wir nahmen an, daß der Schrein mit den Reliquien nach dem 4. November 1249 auf dem Hochaltar Aufstellung gefunden hatte. Als man sich entschloß, einen neuen prächtigen Hochaltar zu errichten — er wurde am 1. Mai 1290 geweiht —, hatte man die Absicht, den bisherigen Aufbewahrungsort beizubehalten. Die Ansätze zu einem Kreuzgewölbe auf der Rückseite des neuen Altars werden mit Recht allgemein in diesem Sinne gedeutet. Der Bogen hätte den von Westen nach Osten gestellten Sarg getragen und die Andächtigen hätten unter ihm vorübergehen können. Aber man gab während des Baues den Gedanken auf. Es steht dies offenbar im Zusammenhange mit dem Bau der Sakristei, den wir aus stilistischen Gründen in dieselbe Zeit setzen dürfen. Der kostbare Schrein schien über dem Hochaltar nicht sicher genug zu stehen, und so entschloß man sich, ihn hier unterzubringen und später, etwa 1330—1350, noch mit einem eisernen Gitter zu sichern.

Um aber den Zustrom der Pilger nicht zu unterbrechen, faßte man den Plan, die Verehrung auf das Grab der Heiligen zu konzentrieren, das man immer mehr auszuschnücken unternahm, und das natürlich auch mit Reliquien der Heiligen versehen war oder versehen wurde. Als Lange in den Jahren 1854—1861 das Grab untersuchte, fand er in der Tiefe des Schachtes, also an der ursprünglichen Grabstätte, „Reste vermoderter (oxydierter) Bleikästchen mit Reliquien und solche und eine hölzerne runde Büchse (Ciborium) mit zu einem Teig getrockneten Hostien“¹. Wir dürfen annehmen, daß auch andere irgendwie gefaßte Elisabethreliquien, die in dem Wandschrank hinter dem Mausoleum aufbewahrt und zeitweise auf der Deckplatte der Tumba ausgestellt wurden, vorhanden waren².

1) Huyskens, Hospitalbau a. a. O., S. 130.

2) Daß das Mausoleum niemals dazu gedient haben kann, etwa den Sarkophag selbst zu beherbergen, ergibt sich schon aus den Maßverhältnissen, namentlich wenn man die Existenz der gleich zu erwähnenden Opferbüchse berücksichtigt.

Bezeichnend für diese Absicht des Ordens, das Grab zur besonderen Stätte der Elisabethverehrung zu machen, ist die Urkunde des Bischofs Philipp von Eichstädt vom 22. Februar 1308¹, die den Besuchern des Grabes einen vierzigtagigen Ablass zusichert. In Verbindung mit diesem Ablass wird das Vorhandensein einer großen Opferbüchse von Bronze stehen, die an der Ostwand des Mausoleums befestigt ist, aber durch einen eisernen Arm im Viertelkreis bis an den südlichen Rand der Deckplatte bewegt werden kann. Die Stilformen der Büchse weisen auf eben diese Zeit.

Inwieweit der in dem Sarkophage vorhandene ursprüngliche Bestand an Elisabethreliquien durch diese Maßnahmen vermindert worden ist, läßt sich nicht feststellen. Aber andere Erwägungen und Nachrichten lassen den Schluß zu, daß im Laufe des Mittelalters in nicht unbedeutendem Umfange Partikel des Knochengerüsts an andere Stellen übertragen worden sind. Zwar ist die Nachricht, daß die Tochter der Heiligen, Sophie von Brabant, um 1250 eine Rippe mit sich nach Eisenach geführt haben soll, um in ihren Auseinandersetzungen mit Heinrich dem Erlauchten von Meißen diesen einen Eid auf die Reliquie schwören zu lassen, unbeglaubigt und unwahrscheinlich², aber der sich ausbreitende Kult der Heiligen³ hat sicher zur Folge gehabt, daß der Deutsche Orden vielfach um Übersendung von Knochenteilen angegangen wurde. In Marburg selbst wurde im Jahre 1254 die ihr geweihte Hospitalkapelle vollendet, deren Reste noch vorhanden sind. Hier sind ohne Zweifel einst Elisabethreliquien verwahrt worden. Die im Jahre 1289 fertiggestellte Firmanekapelle, nahe der Kirche, die der Deutschordensüberlieferung nach an dem Orte errichtet wurde, wo Elisabeth starb⁴, war dem heiligen Franziskus geweiht, wie jene erste von Elisabeth erbaute Hospitalkapelle. Die im Altar verborgenen und beim Abbruch der Kapelle im Jahre 1786 aufgefundenen Reliquien werden also keine Elisabethreliquien gewesen sein⁵. Das

1) Wyß a. a. O. II, Nr. 133.

2) Gerstenberg, hrsg. von Diemar, S. 218. Vgl. K. Wenck, Die älteste Geschichte der Wartburg von den Anfängen bis auf die Zeiten Landgraf Hermanns I. (in „Die Wartburg“, 1907), S. 224.

3) Vgl. Schmoll, Die Hl. Elisabeth in der bildenden Kunst, 1918, S. 21 ff.

4) Es war die Kapelle des Brüderhospitals. Vgl. dazu Huyskens, Hospitalbau, S. 138.

5) Vgl. K. W. Justi in der „Vorzeit“, 1825, S. 243 ff.

noch vorhandene Reliquiar zeigt romanische Stilformen¹. Auch die 1268 vollendete Michaeliskapelle auf dem Pilgerfriedhofe² kommt für Elisabethreliquien nicht in Betracht. Dagegen können solche in anderen Teilen der Kirche selbst, so auf dem Hochaltar und im Elisabethaltar des Nordchors angenommen werden.

Die Auflaßregister des Heiltumamtes und der Küsterei des Deutschen Ordens geben einen Überblick über den um 1480 vorhandenen Bestand an Reliquien und Kostbarkeiten³. An der Spitze steht das Haupt der Heiligen, mit einer goldenen von Perlen und Edelsteinen gezierten Krone. Es hatte seinen Platz auf einem silbernen Fuß. Außerdem waren noch fünf andere Heiligenhäupter vorhanden, und verschiedene Behältnisse mit Reliquien ungenannter Herkunft, darunter 27 Kistchen mit Heiltum, 2 silberne Arme, 6 Tafeln, 9 Bilder mit Heiltum, ferner „2 kinderchin de innocentibus mit heiltum“, eine lange rote Büchse mit Heiltum, dann 5 Laden mit Heiltum „uff der sessien in den sranken“, d. h. wohl auf dem Lettner. Es ist leicht möglich, wenn auch nicht erwiesen, daß sich, namentlich unter den letztgenannten Reliquien, solche von Elisabeth befanden⁴.

Als Elisabethreliquien werden in den Registern noch aufgeführt die im Sarkophag vorhandenen („S. Elisabeth im kasten“), ferner der Becher der Heiligen („sant Elisabeth koiph“), ihr in Silber gefaßter Psalter und — unter dem Ornate der Küsterei — ihr Mantel, der, wie es scheint, den in Kindesnöten liegenden Frauen aus dem Stamme der Heiligen Erleichterung bringen sollte⁵.

1) Abgebildet ebenda.

2) Wyß a. a. O., Nr. 244.

3) Abdruck bei Kolbe, Kirche der Hl. Elisabeth, S. 76, Anm.

4) Unterm 27. Dezember 1343 versprach nämlich der Bischof Jakob von Samland den Besuchern der Reliquien des Hl. Kreuzes und der Hl. Elisabeth einen 40 tägigen Ablass. Die erstmalige Nennung der Kreuzreliquien in dieser Urkunde hängt vermutlich mit einer Neueinweihung des Kreuzaltars zusammen, die durch die Erbauung des neuen Lettners nötig war. Wenn auf dem Lettner („in den Schranken“) Elisabethreliquien ausgestellt waren, so erklärt sich die gemeinsame Nennung beider Reliquien in dem Ablassprivileg, denen die der anderen Heiligen gegenübergestellt werden (Wyß a. a. O., II, Nr. 749): *de dictis reliquiis sancte crucis et beate Elizabet 40 dies ac de ceteris reliquiis similiter 40 dies de injuncta eis penitentia ... relaxamus.*

5) So reiste z. B. im Jahre 1490 der Deutschordensprior mit dem Ordensschreiber nach Cleve, um den Mantel dorthin zu bringen (Küstereiregister;

Von größter Bedeutung für die Geschichte der Elisabethreliquien wie für die der Elisabethverehrung überhaupt waren die Tage vom 18. bis 21. Mai 1357. Damals weilten gleichzeitig Kaiser Karl IV. und die Königin-Mutter Elisabeth von Ungarn mit einer großen Zahl von anderen Fürsten und vielen Hunderten von Reisigen in der Stadt Marburg, um der Heiligen ihre Verehrung zu bezeugen. Der Kaiser und die Fürsten trugen den kostbaren Sarkophag in feierlicher Prozession durch die Stadt¹. „Von seiner längst verstorbenen Mutter Elisabeth, einer sehr frommen Frau, hatte Karl eine ganz außerordentliche Vorliebe für Reliquien ererbt. Der Wunsch, den Glanz des von ihm gestifteten Erzbistums Prag zu erhöhen, kam hinzu. So wurde Karl Reliquienjäger, der die Stätten der Verehrung berühmter Heiliger selten mit leeren Händen verließ.“ So K. Wenck². Wir dürfen annehmen, daß Karl IV., der den Prior des deutschen Ordens in Marburg zum kaiserlichen Hauskaplan machte und mit einem kostbaren rubingeschmückten Ring beschenkte, auch Reliquien Elisabeths mit nach Hause genommen hat.

Nicht unerwähnt mag bleiben, daß seit diesem Kaiserbesuche und wohl in ursächlichem Zusammenhange damit eine Reihe von neuen Kunstwerken entstand, die bezeichnenderweise mit dem ursprünglichen Grab der Heiligen und dem Mausoleum in Verbindung standen. So wurde vor dessen westlicher Schmalseite ein besonderer,

Mechthild, die Tochter des Landgrafen Heinrich III., war seit dem 3. November 1489 mit dem Herzoge Johann II. von Cleve verheiratet). Einen zweiten Mantel der Heiligen zu besitzen, rühmten sich die Franziskaner in Eisenach. Er war in ein Meßgewand umgewandelt worden. Auch besaßen sie von ihr einen Gürtel, einen Napf und einen Löffel. Auf diese und andere Erinnerungsstücke an Elisabeth soll hier nicht weiter eingegangen werden. Vgl. Kremer, Beiträge zur Gesch. d. klösterlichen Niederlassungen Eisenachs im Mittelalter, 1905, S. 89f.; Burckhardt, Über Kopf und Becher, Gürtel und Tasche der Hl. Elisabeth (Zeitschr. d. Vereins f. thür. Geschichte und Altertumskunde IV, S. 228f.). [B. nimmt, wie Landau a. a. O., irrtümlich Kopf (Becher) für Haupt]; M. Sauerlandt, Das „Hedwigglas“ auf der Feste Coburg (Zeitschr. f. christl. Kunst, 25, 1912, S. 1311ff. [Das Glas war 1541 in den Besitz Luthers gekommen]; K. Wenck, Cividale und die Hl. Elisabeth (Zeitschr. Hessenland 32, S. 8ff.).

1) Vgl. Wyß in den Quartalblättern des Histor. Vereins f. d. Großh. Hessen, 1879, S. 41.

2) Zeitschr. f. hess. Geschichte 40, S. 153.

mit einer Pietà geschmückter Marienaltar¹ errichtet, die südliche Längsseite der Tumba erhielt plastischen Schmuck. Die auf der Tumba aufgestellten Reliquienbehälter wie die bereits erwähnte Opferbüchse wurden durch die Eisengitter geschützt, an dem außer einer Kreuzigungsgruppe in ausgeschnittenem und bemaltem Eisenblech fünf szenische Darstellungen aus dem Leben der Heiligen angebracht sind. Vielleicht stammt auch die (jetzt restaurierte) Bemalung des Mausoleums aus jener Zeit. Es ist offenbar der damalige Landkomtur Johann von Hain, der auf Anregung und vielleicht auch mit den vom Kaiser hinterlassenen Geldmitteln² diese Neuausschmückung vorgenommen hat³. Man wird nicht fehlgehen, wenn man damit ein Ablaßprivileg in Verbindung bringt. Unterm 24. März 1362 versprach Bischof Albert von Ippus vierzig Tage Ablaß denen, „qui in ecclesia beate Elyzabeth . . . antiphonam ‚Gaude celum‘ et collectam ‚Tuorum corda‘ cum ‚Pater noster‘ et versiculis scriptis in tabula pendente apud sepulcrum ipsius . . . oraverint“⁴. Dies sind vermutlich dieselben Verse, leoninische Hexameter, die noch jetzt an den drei Rändern der Südwand, wenn auch unvollständig zu lesen sind und eine Anrufung der Heiligen enthalten⁵.

Eine urkundliche Nachricht, die zeigt, wie noch bis gegen Ende des Mittelalters das Verlangen auswärtiger, ja ausländischer geistlicher Genossenschaften nach Elisabethreliquien lebendig blieb, mag hier angeführt werden. Als die Prinzessin Jolanta von Lothringen ihrem Gemahl, dem Landgrafen Wilhelm II. von Hessen-Kassel im Jahre 1497 zugeführt wurde, nahm sie ihren Weg über Marburg, und bei dieser Gelegenheit wurden ihr am 2. November die

1) Später, im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, hat dann der Bildhauer L. Juppe diese böhmische Arbeit in die Predella eines hölzernen Schreinaltares hineingearbeitet. Vgl. M. Weber in dem Jahrbuch Hessenkunst 1909, S. 15, und H. Neuber, L. Juppe, S. 152 ff.

2) Die Königin Elisabeth stiftete dem Deutschen Hause 600 Gulden zu Messen und Weinspenden an die Armen des Hospitals. Fragment eines Pietanzregisters im Staatsarchive zu Marburg.

3) Er starb als Deutschmeister im Jahre 1378 und wurde vor dem Elisabethaltare in Marburg beigesetzt. Wyß UB. 3, S. 256.

4) Wyß UB. 3, Nr. 1019.

5) Vgl. W. Kolbe, Die Kirche der Hl. Elisabeth zu Marburg, 1882, S. 43, mit zum Teil unrichtigen Ergänzungen.

Reliquien der heiligen Elisabeth gezeigt¹. Offenbar aus diesem Anlaß hat sich dann im August 1500, nachdem Wilhelm II. auch in den Besitz von Marburg gekommen war und schon nach dem Tode von Jolanta, die Kollegiatkirche zum heiligen Kreuz in Pont-à-Mousson mit der Bitte an den Landgrafen gewandt, ihr ein Teilchen vom Körper der heiligen Elisabeth oder eines ihrer Glieder zukommen zu lassen².

Wir wissen nicht, ob diesem Gesuche entsprochen worden ist. Wohl aber dürfen wir annehmen, daß in den drei Jahrhunderten nach dem Tode der Heiligen die vielbegehrten Reliquien in beträchtlichem Umfange aus dem Sarkophage verschwunden sind. Wir haben aus der Mitte des 16. Jahrhunderts eine sichere Nachricht über den damaligen Bestand. Bekanntlich hat Landgraf Philipp von Hessen am 18. Mai 1539 nach feierlichem Gottesdienst und Abendmahl den Sarkophag öffnen lassen, die noch vorhandenen Gebeine der Heiligen herausgenommen, in einen mit rotem Damast ausgeschlagenen Kasten gelegt und sie nebst dem in einem besonderen Schrank aufbewahrten Haupte auf das Schloß bringen lassen. Es braucht hier auf die Einzelheiten dieses bedeutsamen kirchenpolitischen Aktes nicht näher eingegangen zu werden³, aber eine bisher nicht veröffentlichte kurze Darstellung des Vorgangs von landgräflicher Seite, die eine theologische Begründung der Handlung enthält, und von dem bekannten Superintendenten Adam Kraft von Fulda verfaßt und eigenhändig unterschrieben ist⁴, mag hier ihre Stelle finden.

Anno millesimo quingentesimo tricesimo nono decimo octava die Maii illustrissimus ac clementissimus princeps noster Philippus landgravius Hessianae et Cattorum comes etc. ab arce sua Marburgi descendit in templum dominorum Teutonicorum comitantibus eum consiliariis et bona parte nobilitatis suae, inter quos praecipui erant N.⁵ dux Brunswicensis etc. et Reinhardus comes ab Isenberg etc. Aderant quoque viri doc-

1) Vgl. v. Stamford, Die Heirat Jolantas von Lothringen und Wilhelms Landgrafen zu Hessen (Zeitschr. f. hess. Gesch. 26, S. 11 f.).

2) Originalschreiben im Samtarchiv zu Marburg, Schubl. 7, Nr. 61, Papier mit Verschußsiegel.

3) Eine ausführliche Darstellung und Beurteilung gibt A. Huyskens in Zeitschr. f. hess. Gesch. 38, S. 138 ff.

4) Staatsarchiv Marburg, Kirchensachen. Eine gleichzeitige Übersetzung ins Deutsche liegt bei.

5) Albrecht.

tissimi Johannes Dryander v. Medicinae doctor, academiae Marburgensis rector caeterique theologiae, jurisprudentiae, medicinae bonarumque artium professores et doctores. Aderat et prudens honestusque senatus Marburgensis una cum magna civium multitudine. Cantatus autem Deo optimo maximo laudibus et gratiarum actionibus, concione quoque sacra ad populum habita ac dominica coena celebrata clementissimus princeps noster thecam, in qua recondita erant ossa S. Elizabethae, aperiri jussit et ossa in alium locum transtulit. Primo autem id fecit pietatis ergo, qua sacrarum literarum testimoniis didicimus omnes Christiani, unum solum Deum colendum et illi soli serviendum (Deu. 6). Deinde ad solius Jhesu Christi unici advocati intercessorisque nostri gloriam. Ipse enim precipit: Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis et ego reficiam vos (Matth. 11). Postremo ne semel abrogata superstitio unquam repullulare posset. Scimus enim diabolus adversarium verae pietatis esse, mendacem et omnis mendacii patrem et homicidam ab initio, qui transfiguratur se aliquando Deo permittente propter incredulitatem nostram in angelum lucis. Preterea teste divo Petro tanquam leo rugiens circumit quaerens, quem devoret (1. Petr. 5), cui eodem divo Petro monitore fortiter resistendum per fidem in solum Christum Jhesum, qui mortuus est propter peccata nostra et resurrexit propter justificationem nostram (ad Ro. 4).

Adam Fulda sst.

Es entsprach der Tendenz dieser Handlung, wenn der Landgraf dem Statthalter Georg von Kolmatsch den fingierten Befehl erteilte, die Gebeine auf den Friedhof der Pilger bei St. Michael in das Beinhaus zu bringen, sie mit anderen Knochen zu vermischen und dann einzeln zu begraben¹. Auch den Abgesandten des Kaisers, der die Rückgabe des Gebeins an den Orden verfügt hatte, gab er im Jahre 1543 die Erklärung ab, die Ausführung seines damals erteilten Befehls mache die Rückgabe der Gebeine unmöglich. Erst nach seiner Gefangensetzung im Jahre 1547 sah sich der Landgraf genötigt, der Rückerstattung zuzustimmen. Sie erfolgte am 12. Juli 1548. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Empfangsbescheinigung des Komturs ausgestellt, die den Umfang der noch vorhandenen Reliquien genauer bezeichnet. Es waren das Haupt mit einem Kinnbacken, acht Röhrlein klein und groß, eine Rippe, zwei Schulterbeine und ein Breitbein.

Diese Reste des Körpers wurden, wie wir aus späteren Nachrichten wissen, zunächst in den Schrein zurückgelegt, dann aber vor dem Hochaltare der Elisabethkirche beigesetzt. Wenigstens be-

1) Vgl. Bücking, Die Reliquien der Hl. Elisabeth, Geschichtliche Bilder aus Marburgs Vergangenheit, Marburg 1901, S. 100 ff.

fanden sie sich nach einigen Jahrzehnten¹, als der wieder auflebende Reliquienkult auch die Nachfrage nach den Gebeinen der heiligen Elisabeth neu erweckte, an dieser Stelle. Es war der Hochmeister des Deutschen Ordens, Erzherzog Maximilian von Österreich († 1618), der sich nicht nur für die Reliquien, sondern namentlich auch für die Kunstgegenstände der Elisabethkirche interessierte. Im Jahre 1588 ließ er durch seinen Eleemosinarius, Cornelius von Lauter, einen Teil der noch vorhandenen Reliquien nach Wien bringen und schenkte sie seiner Schwester Elisabeth, der Witwe des Königs Karl XI. von Frankreich für ihr dort gegründetes Clarissenkloster. Es waren ein Schädel (ohne Unterkiefer) und zwei Schienbeine. Nach der Aufhebung dieses Klosters im Jahre 1782 gelangten die Reliquien durch Schenkung des Kaisers Josef II. in das Kloster der Elisabethinerinnen auf der Landstraße, das sie noch heute beherbergt². Übrigens war Maximilian am 4. Okt. 1599 persönlich in Marburg³ und führte eine Reihe von Kunstwerken mit sich fort; andere — genannt werden ein silbernes und ein hölzernes Kruzifix und ein Tafelgemälde — ließ er sich durch den Komtur Wilhelm von Oyenhausen nachschicken⁴.

1) Im Jahre 1634 sagte der Opfermann im Deutschen Hause, Molitor, aus: „Als der v. Canstein verstorben, were der verstorbene landcommentur Fuchs († 1631) in die kirche gangen u. ein grab aussuchen wollen. Derselbe hab gegen ihn gesagt, daß er von dem landcommentur Oynhausen, so 53 jahr im orden gewesen, gehört, daß der St. Elisabeth gebein under dem stein, so itzo eröffnet (sc. vor dem Hochaltar) begraben liegen solten u. hab mit einem stecklein darauf gezeiget, dahero wisse er es, gestalt er es auch von dem jungen Oynhausen gehört habe.“ Und der Verwalter Bruckner sagte, er habe auf der Trappenei einen Brief gefunden, den der Botenmeister geschrieben habe, „darin vermeldt, wie der St. Elisabeth gebein aus dem sarg vor den altar transferirt worden“. Protokoll vom 31. Mai. Vgl. K. W. Justi in der „Vorzeit“ 1838, S. 278 ff.

2) Vgl. Sophie Görres, Zur Geschichte der Reliquien der Hl. Elisabeth (Historisch-politische Blätter f. d. kath. Deutschland 142, 1908, S. 754 ff. und 793 ff.).

3) Ratsprotokolle der Stadt Marburg.

4) Schreiben des Komturs Marburg 16. Oktober 1599: „Auf euer f. dhlrt. empfangenen befehl tue ich euer f. d. das begehrte silberne wie auch das hölzerne crucifix neben einer tafeln verwarlich zuschicken des verhoffens, es werde e. f. d. unversehret behandel werden. Daengegen e. f. dhlrt. mein anbefohlen ordenshaus dero gnedigstem erbieten nach mit einer recompensation gnedigst bedenken werden und nicht weniger die albereit empfangenen stücke hiernehest in billichem wert erstatten. So hab ich auch euer f. d. gnedigstem bevelch mit abmalung sowohl sanct Elisabethen begrebnuß als des altars gerne nachsetzen wollen, aber das-

Auch von anderen Seiten wurde in dieser Zeit nach Elisabethreliquien verlangt. Die Infantin Isabella Klara Eugenia Statthalterin der Niederlande (1598—1621) erhielt Reliquien der Heiligen, unter denen sich ebenfalls der Schädel befunden haben soll¹.

Urkundlich steht fest, daß Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt im Januar 1627 dem Kurfürsten Ferdinand von Köln durch seinen Kanzler Elisabethreliquien zugesandt hat. Marburg befand sich damals in hessen-darmstädtischem Besitz. Der Landgraf bat unterm 23. Dezember 1626 den Präsidenten von Bellersheim, ob „etwa von den ossibus oder sonst von anderen sachen und den reliquiis von St. Elisabethen im Teutschen Hause zu Marburg etwas zu erlangen und zu handen gebracht werden könne“. Er, der Landgraf, hoffe damit an einem hohen Orte großen Dank zu erlangen, was dem ganzen Lande Nutzen bringen werde. Bei der Übersendung sicherte er dem Kurfürsten bei seinem fürstlichen Wort zu, daß „kein dolus dabei sei, wie es dann E. Gn. aus der älte der ossium sehen, zweifelsohne auch (gleich mir) im ersten anschauen eine rechte rührung und zeugnis ihres christlichen gemüts empfinden werden“. Er fügte hinzu, er habe „ein einiges sehr kleines stücklein zu etwas contentirung (seiner) venerirenden affection darvon behalten“, das er habe besonders fassen lassen und unter seinen allerliebsten Sachen aufbewahre. Auch fügte er einen aus der Bettstelle der Heiligen geschnittenen Stab bei. Sein verstorbener Vater habe deren zwei besessen, aber einen an die Infantin (Isabella Clara Eugenia, die Statthalterin der Niederlande) gesandt².

selbe aus mangelung des malers sobalt nicht können verfertigen lassen, welches doch — wils gott — zum förderlichsten geschehen und e. f. d. zugeschickt werden soll.“ Korrigierte Reinschrift.

1) Vgl. Le comte de Montalembert, *Sainte Elisabeth de Hongrie*, Tours 1878, S. 495. S. dort die weiteren Schicksale dieses Schädels. Die anderen von ihr erworbenen Gebeine soll die Infantin dem Kapuziner Karl v. Aremberg gegeben haben, der sie dem großen Beginenhofe in Genf schenkte. Sie wurden dort am 19. November 1665 unter großen Feierlichkeiten eingebracht (nach einem Aufsätze von Fr. Oetker im Hess. Morgenblatt 1860, Nr. 50—52). Die übrigen Orte, an denen Elisabethreliquien verehrt wurden, brauchen hier nicht aufgezählt zu werden (vgl. Montalembert a. a. O.). Über die im Kloster Altenberg vorhandenen Reliquien vgl. v. Drach, *Von St. Elisabethen Krone und Ring* (im Jahrbuch *Hessenkunst* 1906).

2) Vgl. oben Anm. 1. Die Schriftstücke ruhen im Staatsarchive zu Darmstadt.

Auch der jüngere Bruder des Landgrafen Georg, der im Jahre 1616 geborene Landgraf Friedrich hat sich um Elisabethreliquien bemüht. Er trat 1636 zur katholischen Kirche über, wurde 1655 Kardinal und 1670 Fürstbischof von Breslau. Er errichtete im Dom daselbst eine Elisabethkapelle. In der Kapelle zeigte man in einem silbernen Tragaltar ihren Stirnschädel — den dritten also, von dem man Kenntnis hat — und den Stock, welchen sie gewöhnlich getragen und sich mit demselben „gegen ihre Feinde, die Hunde, verteidigt haben soll.“¹

Daß nach so vielfältigen Veräußerungen allmählich auch die letzten Reliquien aus der Grabeskirche der Heiligen verschwinden mußten, liegt auf der Hand, und es fragt sich, ob bei der heimlichen Öffnung des Steins vor dem Hochaltar im Mai 1634 den Einbrechern überhaupt noch etwas in die Hände fallen konnte². Jedenfalls wußte man im November 1640, als der Deutschmeister (Johann Kaspar von Stadion) die Kirche besuchte, nichts mehr von der Existenz von Reliquien, wenn man auch jetzt wieder den Platz vor dem Hochaltare als den Aufbewahrungsort bezeichnete.

Dieser Besuch, bei dem der Deutschmeister in der Elisabethkirche Messen lesen ließ, erregte übrigens den Argwohn der hessischen Regierung, die eine Verletzung des Karlstädter Vertrags vom 18. März 1584 witterte. Man ordnete eine Untersuchung an, und der vernommene Hofgerichtsassessor und Deutschordenssyndikus Dr. Hermann Scherpf machte eine in mehrfacher Hinsicht interessante Aussage. Sie möge hier im Auszuge folgen.

Es sei an dem, „das des hern Teutschen meisters hochf. gn. ohn-gefehr den 5. dieses, als der marschal solches wenige stund dem hern landcommenturn aus Kirchain avisirt, alhier, und mit derselben 2 capuciner-munch und ein capellan ankommen, in das teutsche haus eingekehret und sobald ehe sie in ein gemach kommen, in die St. Elisabethkirch gegangen, bei der St. Elisabethen monument³ niedergekniet und fast ein halb stund lang ihr gebet kniend verrichtet, furters in das gegitter⁴ begehret, welches er Dr. Scherpf, als deme der herr landcommentur die schlüssel darzu zuvor zugestellt gehabt, eröffnet. Da hab der herr Teutschmeister den sarg und das monument eigentlich und

1) K. W. Justi in der „Vorzeit“ 1825, S. 293.

2) Vgl. das von K. W. Justi veröffentlichte Protokoll, „Vorzeit“, Jahrg. 1838, S. 278. Siehe auch oben S. 209 Anm. 1.

3) In der Sakristei. 4) Welches den Sarkophag umschließt.

gnau besichtigt, furters gefragt, ob der St. Elisabethen gebeine in bemeltem sarg noch vorhanden were(n). Er Dr. Scherpf geantwortet, er wisse es nicht, habe aber von andern gehört, daß dieselbe nicht mehr daselbst zu befinden, sondern vor dem hohen altar liegen sollen, worauf der her teutschmeister die thürlein am sarg ufgetan und gesagt, „nein, das kan nicht sein, das ist kein rechter sarg“. Darnach hette er die alte meßgewand, so noch vorhanden, beschauet, von dannen heraus und in das nebenchor¹ gangen, die fürstliche und ander begräbnussen daselbst perlustrirt und, wer ein und ander gewesen, befraget, daruber ihm bericht geschehen. Endlich sei er nach verrichtetem gebet zur kirchentür hinaus und umb die kirchen, auch in die firmanei² gangen, das ganze gebeu der kirchen besichtigt und höchlich gelobet und hab (in) der capellen die alte gemälde hin und wider ufgezeichnet. Der opferman im Teutschen haus hab gedacht, daß der großherzog von Florenz³ hiebevorder St. Elisabethen rock⁴ mit sich genommen habe, welches der Teutsche meister wahr genommen und eigentlich wissen wollen, und halte er, Dr. Scherppf, darfur, der Teuschmeister wurde umb restitution dessen nachsuchen. Nach diesem allem sei der herr Teutschmeister in den revender gefuhret, daselbst er allein mahlzeit gehalten, und hab der capellan das gebet vor der tafel verrichtet.

Indeme des hern Teutschmeisters hochf. gn. zu ihrem zimmer gangen, hetten i. hochf. gn. gefragt, wie der her landcommentur mit der f. regierung alhier, insonderheit wie es mit dem müllerjungen und Rabenaus sachen stehe?, worauf d. Scherff geantwortet, wisse anderst nicht, als wohl, von des mollersjungen sachen hette der landcommentur keine wissenschaft, weil es bei den vorigen hern landcommenturen vorgangen, und hette der von der Rabenau seine sache nacher Mergentheimb gelangen lassen. Der Teutsche meister hierauf gesagt, der herr sei gut vor, erbierte sich zu allem guten, aber die räte seien kitzelicht.

Wie es mit haltung der meß hergangen, wisse nicht eigentlich, dan er nicht darbei gewesen. Doch hab er observirt, daß die 2 munch meßgewand bei sich gehabt, und selbigen abends, als sie ankommen, darmit in die kirchen gangen, und sei er von anderen berichtet, ob solten sie in der nacht 3 messen, doch ohne gesang in der capellen, da St. Elisabethen monument stehet⁵, celebirt, in der mittelsten der teutsche meister communicirt haben. Nach gehaltener letzter meß habe er d. Scherpf den

1) Das südliche Querschiff.

2) Die Firmanei, das ehemalige Krankenhaus der Brüder (siehe oben S. 203), lag nördlich vom Nordchor. Sie wurde 1785, die Kapelle 1786 abgebrochen. Vgl. Bücking, Geschichtliche Bilder aus Marburgs Vergangenheit, 1901, S. 33.

3) Wohl Ferdinand II. (1621—1670). Von diesem Besuch ist sonst nichts bekannt.

4) Es handelt sich wohl um Elisabeths Mantel. Siehe oben S. 204.

5) Also in der Sakristei.

hern Teutschen meister vor der St. Elisabethen altar, welcher in dem nebenchor zur rechten hand unter der orgel stehet, kniend gesehen, daß er hernach der S. Elisabethen bild darauf und die güldene tafeln, ob dieselbe stark vergült gewesen¹, mit einem licht wohl besichtigt und gesagt, das bildnus stehe nicht recht; furters nach des landcommenturs Cloßen begrebnus gefragt, selbiges auch besehen, endlich sich wider ins losament erhoben, den imbiß eingenommen und wider furt ziehen wollen. Es were aber der generalfeldmarschal her graf von Gleen inmittelst auch ins Teutsch haus kommen und des freiherrn von Brede tod und treffen referirt, daruber der Teutschmeister alterirt und sobald fort naher dem quartier Kirchain wider gezogen.

Bei der vorigen mahlzeit sei herr d. Steuber gewesen, und hetten die vorangezogene beide mönche gefragt, wer der prediger und ob er gelehrt, item ob es gut predigen in der kirchen sei, und sich sonst in kein gespräch einlassen wollen, und der einer gesagt ›nos sumus hic orandi non disputandi causa‹. Wisse also er d. Scherpf von nichts, das sowohl im Teutschen haus als in- und außerhalb St. Elisabethen kirchen praejudicirlichs furgangen sei.

Sonst berichtet er, daß der herr landcommentur zu Grunenberg zum stadhalter der ballei Hessen vom herrn Teutschmeister confirmirt worden sei und habe er von deswegen einen ser starken revers von sich geben müssen.“²

Fast 80 Jahre später hat sich abermals ein Deutschmeister um Elisabethreliquien bemüht: Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg schrieb im Jahre 1718 an den Deutschordensarchivar Kheul in Mergentheim, der über eine Aussage des früheren Zinsmeisters im Deutschen Hause zu Marburg Burkhard Lincker berichtete. Lincker hatte von einem eisernen Kistchen erzählt, das bei der Aushebung des Grabes des verstorbenen Statthalters der Ballei Hessen gefunden sei, „worin man der heiligen Elisabeth Reliquien enthalten zu sein geglaubt und deswegen ganz in aller Stille wieder vermacht habe“³.

Es ist offenbar dieser Bericht gewesen, der in dem Professor und katholischen Pfarrer van Ess im Jahre 1817 den Glauben erweckte, er könne mit „an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeitsgründen“ den Ort bestimmen, wo die Gebeine der heiligen Elisabeth ruhten. Sein Antrag, auf eigene Kosten Nachgrabungen

1) Es handelt sich wohl um ein auch in den Küstereirechnungen vorkommendes Apendium. 2) Protokoll im Staatsarchiv zu Marburg, Deutschorden.

3) Ausführlich äußert sich dazu Bücking, Geschichtliche Bilder aus Marburgs Vergangenheit, S. 104.

anstellen zu dürfen, wurde von der Regierung genehmigt¹, aber die am 8. Juli angestellten Nachforschungen blieben ohne Ergebnis. Der Mißerfolg schwächte allerdings die Überzeugung des Pfarrers nicht im mindesten², und er erneuerte im Januar 1818 seine Versuche. Es ist kulturhistorisch interessant, daß er sich diesmal auf die Angaben eines schlafredenden 13jährigen Mädchens aus dem Dorfe Niederasphe bei Marburg stützte. Aber auch jetzt blieben die Nachgrabungen ohne Resultat, obgleich er selbst das Mädchen herbeiholte und sich den Ort zeigen ließ, wo die Gebeine in einem mit einer goldenen Krone bedeckten Kasten ruhen sollten³.

Noch einmal wurden die Gemüter erregt, als bei den Arbeiten, die der Restaurator der Elisabethkirche, Professor Lange, im Jahre 1854 zum Zwecke der Fundamentierung und Neuaufstellung der Hochgräber im südlichen Querhause, dem Landgrafenchore der Elisabethkirche vornehmen ließ⁴, am 20. Juli unter dem Grabdenkmale des Hochmeisters Landgrafen Konrad von Thüringen ein Steinsarg zum Vorschein kam, in dem ein Bleikasten mit „dem Anscheine nach sorgfältig zusammengelegten Gebeinen“ stand. Trotzdem es sich offenbar um die Gebeine des in Rom am 24. Juli 1240 gestorbenen Landgrafen handelt, fand doch die Annahme, man habe hier die vergrabenen Gebeine der heiligen Elisabeth gefunden, energische Verteidiger⁵. Es braucht nach dem Vorstehenden nicht weiter ausgeführt zu werden, daß von dem im Jahre 1548 an den Deutschen Orden zurückgegebenen Reliquienbestand nichts mehr in der Grabeskirche der Heiligen vorhanden ist. Sie sind in alle Länder zerstreut.

Höchstens kleine Partikel können hier und da vorhanden sein, wie die in den erwähnten Reliquienbehältern im Grabe der Heiligen

1) Die Ostpartie der Elisabethkirche war seit dem 1. Juni 1811 der Marburger katholischen Gemeinde zum Gottesdienste eingeräumt worden. Vgl. C. Mirbt, Der Kampf um die Elisabethkirche in M. (1912), S. 17.

2) Schreiben an die Regierung vom 9. Juli 1817. Protokoll und Anträge des Pfarrers in Akten der Marburger Regierung im Staatsarchiv Marburg.

3) Auszüge aus den Berichten des Polizeidirektors v. Hanstein vom 18. und 19. Januar 1818 in den Papieren Friedrich Langes im Staatsarchive zu Marburg.

4) Abdruck des ausführlichen Protokolls in der Zeitschr. f. hess. Geschichte, S. 217.

5) A. Scharfenberg, Die Wiederauffindung der Gebeine der Hl. Elisabeth, 1855; H. P. Beda Dudik O. S. B., Über die Auffindung der Reliquien der Hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, 1858.

befindlichen, die Lange an derselben Stelle wieder niedergelegt hat. Vermutlich sind es auch Elisabethreliquien, die in neuester Zeit an einem merkwürdigen Orte gefunden sind, nämlich in der Höhlung der Madonnenstatue an der einen Schmalseite des berühmten Elisabethsarkophags. Diese Figur bzw. die des Kindes weist ein größeres und ein kleineres Loch auf. Als man im Juni 1925 bei den Vorbesprechungen über die Wiederherstellung des von Dieben beschädigten kostbaren Kunstwerks durch diese Löcher ein knochenähnliches Gebilde entdeckte, wurde mit einer Pinzette der Inhalt der Figur herausgezogen. Es kamen 16 Knochenstückchen von verschiedener Größe zutage. Sie zeigten Reste eines Überzugs von Silberblech mit Außenvergoldung. Dieser Umstand und der Ort ihrer Aufbewahrung lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß es sich hier wirklich um Elisabethreliquien handelt. Die übrigen Figuren des Schreins scheinen hohl zu sein, nur die Elisabethfigur an der anderen Schmalseite enthält, wie man durch Beklopfen glaubte feststellen zu können, irgend eine Füllung. Eine nähere Untersuchung fand nicht statt.

Wann die Knochenteilchen an diese ungewöhnliche Stelle gekommen sind, entzieht sich der Kenntnis. Man kann nicht annehmen, daß es bereits bei der Herstellung des Schreins im 13. Jahrhundert geschehen ist. Aber die Vermutung liegt nahe, daß man zur Zeit, als die Gebeine nach der Rücklieferung im Jahre 1548 wieder aus dem Sarkophage genommen und vor dem Hochaltar beigesetzt wurden¹, diese kleinen Reliquien insgeheim mit dem Sarkophag vereinigte.

Beiträge zur Geschichte der Spiritualen, Fratizellen und Clarener in Mittelitalien

Von P. Livarius Oliger, O. F. M., Rom

Der Franziskanerorden hat im Laufe seines siebenhundertjährigen Bestehens manche Krise zu überwinden gehabt. Beinahe jedes Jahrhundert sah Neubildungen oder Abzweigungen, die alle vorgaben zum ursprünglichen Ideal des Stifters zurückzukehren. Daß der

1) Siehe oben S. 208.